



Zwischen Burka und Make-up

Unter den Taliban wurden die Frauen unterdrückt. Ministerin Habiba Sourabi will nunmehr neues Selbstbewusstsein wecken. Gezielt qualifiziert, sollen afghanische Frauen langsam wieder in eine ökonomische Rolle hineinwachsen.

Klaus Sieg, Text

Michael Kottmeier, Fotos

In der notdürftig hergerichteten Bibliothek der Universität in Kabul nehmen 40 Absolventen ihre Zertifikate in Empfang. Die Prüflinge, unter ihnen drei Frauen, haben soeben einen Computerkurs beendet und den Umgang mit Excel, Word und AutoCad gelernt, einem Programm für technisches Zeichnen. „Ich will die Stromversorgung meines Landes wieder aufbauen“, sagt die 26-jährige Zarghoona. Energisch fügt die Studentin im Fach Bauingenieurwesen hinzu: „Egal ob mit Frauen oder mit Männern. Es gibt genug zu tun für uns.“ In fast allen Provinzen Afghanistans ist die Energieversorgung zusammengebrochen.

„Ich bin froh, mein Studium wieder aufnehmen zu können“, sagt Zarghoona. Unter den Taliban, die traditionelle Denkmuster und ein patriarchalisches Wertesystem auf die Spitze trieben, musste die Mutter von zwei Kindern zu Hause bleiben. Nun wird sie von der ganzen Familie gefördert. Die Großmutter hütet die Kinder, und Zarghoonas Mann, der als Bauingenieur arbeitet, unterstützt sie ebenfalls.

Bauingenieurin Mariam Guth, die den Computerkurs leitete, war 1989 aus Kabul nach Deutschland geflüchtet. Sie kehrte zurück, um afghanischen Studenten drei Wochen lang den Umgang mit moderner Software beizubringen. Die GTZ finanziert und betreut das Projekt im Auftrag des BMZ. „Die Frauen waren zu Beginn unseres Computerkurses sehr schüchtern“, sagt Mariam Guth. Doch schnell siegte die Neugier.

Als Mariam Guth aus Kabul flüchtete, hatten die Mujaheddin gerade die sowjetischen Truppen vertrieben. Doch mit dem Rückzug des gemeinsamen Feindes brach der Bürgerkrieg aus. Drei Jahre später wurde das bis dahin unversehrte Kabul zu einem der Hauptzentren der militärischen Auseinandersetzungen verfeindeter Mujaheddin. Gegenüber der Universität sind die Folgen der Bürgerkriegsjahre noch immer zu sehen: aufgerissene Straßen, zerbombte Häuser und umgeknickte Laternenpfähle. Fast der gesamte Westen der Stadt liegt in Trümmern. Viele Gebäude auf dem weiträumigen

gen Campus blieben aber intakt oder wurden bereits wieder aufgebaut. Fast 9000 Männer und Frauen können in den Flachbauten aus den 1960er Jahren nun wieder studieren.

„Das Taliban-Regime hatte den Frauen jegliche Bildung verweigert und die bereits Qualifizierten bewusst aus dem Erwerbsleben gedrängt“, sagt GTZ-Mitarbeiterin Susanne Thiel. Die Ethnologin und stellvertretende Büroleiterin in Afghanistan leitet das afghanisch-deutsche Programm zur Beschäftigungsförderung durch Ausbildung von Frauen. Das Programm ist Teil des Förderschwerpunkts „Wirtschaftsreform und Aufbau der Marktwirtschaft“, auf den das BMZ sich mit der afghanischen Regierung verständigte. Die GTZ berät und finanziert bestimmte Ausbildungsabschnitte, fördert ausgewählte Frauenzentren und unterstützt zwei Ministerien mit Beratung und technischer Ausrüstung: das Ministerium für Frauen sowie das Ministerium für Arbeit und Soziales. Susanne Thiel ist außerdem Mitglied des persönlichen Beraterstabs von Frauenministerin Habiba Sourabi.

Das Team um Ministerin Sourabi will an Zeiten anknüpfen, als afghanische Frauen – zumindest in den größeren Städten – relativ große Freiheiten genossen. Die historischen Wurzeln für erste Versuche der Frauenemanzipation liegen in der Regierungszeit König Amanullahs in den 1920er Jahren. In dieser Zeit entstand die erste Mädchenschule Afghanistans. Dennoch war es Frauen erst ab 1959 erlaubt, unverschleiert in der Öffentlichkeit aufzutreten. Seit 1978 konnten Frauen theoretisch jeden Beruf ausüben. Sie arbeiteten als Lehrerinnen, in der öffentlichen Verwaltung, im Gesundheitswesen, in Handel und Industrie und vereinzelt auch als Polizistinnen und bei der Armee. In den 80er Jahren gab es nach Angaben der damaligen kommunistischen Regierung 440 000 Studentinnen, 190 Professorinnen und 11 000 Lehrerinnen; bei einer geschätzten Gesamtbevölkerung von 21 bis 26 Millionen Menschen.

„Die jungen Frauen sind noch zögerlich“, sagt Susanne Thiel. Ältere treten hingegen selbstbewusster auf. Viele von ihnen waren im Exil oder überlebten im Untergrund. So wie die 39-jährige Kheela Khamimi. Die Mutter von sechs Kindern war Schuldirektorin einer Mädchenschule, die von den Taliban geschlossen wurde. Anstatt zu Hause zu bleiben, arbeitete sie bei einer Entwicklungs-

organisation der UN in Kabul. Dort nahm sie an Literatur- und Englischkursen teil. „Die Taliban dachten, wir würden nur nähern“, sagt sie schmunzelnd. Dennoch kamen sie oft zu Kontrollbesuchen, da ihnen die Einrichtung suspekt war. Nachbarn warnten die Frauen rechtzeitig.

Heute arbeitet Kheela Khamimi als Gender-Trainerin. Sie sitzt vor einem Rechner im Internetcafé des Frauenzentrums des Afghan Women's Network und plant via E-Mail einen Workshop mit Frauen anderer NROs. „Die Möglichkeiten des Internets habe ich erst hier kennen gelernt“, sagt sie und wendet sich wieder dem Bildschirm zu.

Dem Afghan Women's Network gehören 30 NROs und 1200 Mitglieder an. Das Zentrum wird von der GTZ unterstützt. Außer dem Internetcafé und einem Tagungsraum können die Frauen eine Bibliothek nutzen: mit Büchern über Menschenrechte, Computer, Sozialwissenschaften oder Literatur. Das Zentrum organisiert Alphabetisierungs- und Englischkurse. Im gleichen Haus gibt es eine Rechtsberatung. „Die Idee zum Aufbau eines Netzwerks afghanischer Frauen hatten wir bei der Welt-

Schritte ins Berufsleben: Afghaninnen richten den Frauenpark Baghe-Zanana in Kabul wieder her und erlernen dabei den Beruf der Gärtnerin. Ausbildungsstätten auf dem Land unterrichten Mädchen und junge Frauen im Teppichknüpfen.



Fit fürs Berufsleben

Die Lage: Die afghanischen Frauen sind aus der ökonomischen, sozialen und politischen Partizipation verdrängt.

Das Ziel: Teilhabe am Wirtschaftsleben.

Das Konzept: Beraterinnen der GTZ qualifizieren Frauen fürs Berufsleben.

Die Partner: das Ministerium für Arbeit und Soziales.

Die Kosten: Das BMZ unterstützt die Technische Zusammenarbeit zur Wiedereingliederung afghanischer Frauen mit 2,25 Millionen Euro.

frauenkonferenz in Peking“, sagt Leiterin Afifa Azim. In den 1990er Jahren leistete die Organisation vor allem humanitäre Hilfe für Flüchtlingsfrauen. Nun soll das Netzwerk die Frauenrechte verteidigen und ausweiten. Afifa Azim: „Dabei dürfen wir uns nicht auf die gebildeten Frauen in der Stadt beschränken.“

In Dörfern wie Khake Jabar östlich von Kabul gehen die Frauen traditionell keiner Erwerbstätigkeit nach. Eine afghanische NRO hat deshalb hier und in vier Nachbargemeinden Ausbildungsstätten geschaffen, in denen Mädchen Teppiche knüp-

In der Hauptstadt bieten sich Frauen mehr Berufsmöglichkeiten als auf dem Land. Einige Frauen haben sich nach einem dreimonatigen – von der GTZ unterstützten – Kurs für Schönheitspflege mit einem Salon selbstständig gemacht. Pflegesalons boomen in Kabul. Es gibt sie in jedem Stadtteil.

fen. In einem kleinen Lehmbau sitzen sie jeweils zu viert an einem Knüpfrahmen. Der Älteste des Dorfes schreitet mit auf dem Rücken verschränkten Händen durch den Raum. Mit strengen Gesten bringt er die aufgedrehten Kinder zur Ruhe.

„Nein, Teppichknüpfen ist einfach“, antworten sie im Chor, als Susanne Thiel sie fragt, ob die Arbeit nicht anstrengend sei. Ein Teppich von guter Qualität ist bis zu 15 000 Afghani wert, umgerechnet 300 Euro. Davon kann eine Familie zwei Monate leben. Doch es dauert sehr lange, bis ein Teppich fertig ist, und die Konkurrenz ist groß. „Das hier kann höchstens der Anfang sein, Erwerbstätigkeit für Frauen zu schaffen“, sagt Susanne Thiel. „Wir müssen weg von den Näh- und Handarbeitskursen“, fügt sie hinzu. Doch worin können Frauen auf dem Land sinnvoll ausgebildet werden? Kabul ist weit weg, es gibt nur vier Autos in dem 2000 Einwohner zählenden Dorf, das außerdem seit dem Krieg keinen Strom mehr hat.

Da bietet die Hauptstadt mehr Möglichkeiten, um Frauen zu einem Beruf und regelmäßigem Einkommen zu verhelfen. Einige Frauen haben

serviert kalte Coca Cola statt des sonst üblichen Tees. An den Wänden ihres Beautysalons hängen Poster von Filmstars und Sängerinnen. „Afghanische Frauen tragen Make-up meist nur privat“, sagt sie lächelnd.

Neubeginn im Frauenpark

Auch Kabuls Frauenpark Bagh-e-Zanana trägt langsam seinen Namen wieder zu recht. Der Frauenpark war 20 Jahre lang verfallen. Nun, da er unter der Regie des Frauenministeriums steht, haben die GTZ und andere Organisationen das Gelände wieder hergerichtet. Es gibt einen Spielplatz, ein Teehaus und ein Ausbildungszentrum, in dem Kurse für Mädchen und Frauen stattfinden. Eine Gruppe von Kriegswitwen erhielt in dem Park eine Gärtnerin-Ausbildung. Für ihre Arbeit im Park erhalten die Frauen 2000 Afghani pro Monat, rund 40 Euro. Das liegt über dem Gehalt eines Zahnarztes oder Polizisten, reicht aber nicht für den Unterhalt einer Familie. Die Frauen verdienen abends mit Wäschewaschen oder Putzen noch etwas dazu.



sich nach einem dreimonatigen, von der GTZ unterstützten Kurs für Schönheitspflege mit einem Salon selbstständig gemacht. Pflegesalons boomen in Kabul. Es gibt sie in jedem Stadtteil.

Die 20-jährige Frishta betreibt ihren Salon noch im Haus der Mutter, mit der sie zusammen den Lebensunterhalt der kleinen Familie sichert. Das Haus liegt in einem weitgehend unversehrt gebliebenen Teil der Stadt. In dem kleinen Innenhof hängt Wäsche zum Trocknen. Frishta trägt hochhackige Schuhe, hat die Fingernägel lackiert und einen kräftigen Lippenstift aufgetragen. Sie

Ihre Burkas hängen die Frauen im Werkzeugschuppen an den Nagel – aber nur für so lange, wie sie sich im Park aufhalten. In der Öffentlichkeit ist der Ganzkörperschleier noch lange nicht passé. ■